

ZUR KRITISCHEN GESAMTAUSGABE

Die *Kritische Gesamtausgabe Béla Bartók* umfasst 48 Bände in sieben Reihen:

I	Bühnenwerke (sechs Bände)
II	Vokalwerke (fünf Bände)
III	Orchesterwerke (fünfzehn Bände)
IV	Kammermusik (sieben Bände)
V	Klavierwerke (neun Bände)
VI	Klavierauszüge (vier Bände)
VII	Anhang (zwei Bände)

Die Gesamtausgabe macht sämtliche Werke Bartóks zu Studien- und Aufführungszwecken zugänglich. Sie enthält

- die am stärksten autorisierte Fassung (Fassung letzter Hand) von Werken, die Bartók selbst zur Veröffentlichung bestimmt hat;
- die authentischste Fassung vollendeter Werke, die zu Bartóks Lebzeiten unveröffentlicht blieben;
- deutlich voneinander abweichende Fassungen veröffentlichter wie unveröffentlichter Werke;
- Skizzen, die die Entstehung eines Werks dokumentieren, und Entwürfe, die sich wesentlich von der endgültigen Fassung unterscheiden;
- Fragmente und Skizzen ohne Bezug zu einem vollendeten Werk;
- Zeugnisse von Bartóks Kompositionsstudien;
- von Bartók autorisierte Transkriptionen seiner Werke von anderen Komponisten und Musikern;
- Bartóks Transkriptionen und Orchestrierungen von Werken anderer Komponisten (unter Ausschluss der von Bartók eingerichteten instruktiven Klavieraussagen, die ca. 2000 Seiten umfassen).

Die Gesamtausgabe entspricht wissenschaftlichen Anforderungen, gleichwohl ist der Notentext im Hauptteil der Bände für den praktischen Gebrauch gedacht. Ziel der Ausgabe ist allerdings nicht, den Notentext auf eine einzige authentische Gestalt zu reduzieren. Aufführungsrelevante Textprobleme werden im Notenteil (und nicht nur in einem separaten Kritischen Bericht) behandelt, so dass dem Benutzer Varianten direkt zur Auswahl stehen.

Chronologisch aufeinander folgende Versionen und Druckfassungen eines Stücks repräsentieren in Bartóks Œuvre nicht unbedingt Stadien einer linearen Entwicklung, weswegen der Notentext im Hauptteil der Gesamtausgabe auch authentische Alternativfassungen wiedergibt. Bartók selbst bot für einige seiner gedruckten Werke unterschiedliche Versionen an, darunter leichtere Fassungen schwieriger Passagen, alternative Schlüsse oder sogenannte *Konzertfassungen* leichter Klavierstücke. Weitere Alternativen können auf Handexemplare oder Tonaufnahmen Bartóks zurückgehen, die wesentliche Textabweichungen dokumentieren. Manche Werke Bartóks haben durch wiederholte Überarbeitungen und unterschiedliche Druckfassungen Veränderungen erfahren, die weniger als verworfene oder ver-

besserte, sondern vielmehr als eigenständige Fassungen zu betrachten sind. Der endgültige Notentext seiner Werke enthält einige widersprüchliche, mitunter sogar eventuell fragwürdige Tempo-, Metronom oder Zeitangaben, dynamische Anweisungen oder Aufführungshinweise, die in der Gesamtausgabe nicht emendiert, sondern lediglich kommentiert werden. Kürzere Varianten stehen als *ossia* im Hauptteil; Alternativfassungen ganzer Werke oder von Schlüssen werden im *Appendix* wiedergegeben. Mutmaßliche Fehler werden durch Fußnoten zum Notentext angezeigt.

Im Notentext im Hauptteil werden die jeweils zur Vereinheitlichung der Notation notwendigen Anpassungen vorgenommen. Allerdings ist Bartóks Notationsweise nicht ganz konsequent. Da er seine Meinung zu Fragen der Notation während seiner kompositorischen Laufbahn wiederholt änderte, sind die Regeln, nach denen er in späteren Jahren verfuhr, nicht automatisch auch auf frühere Werke anwendbar. Zudem wirkte sich die Zusammenarbeit mit seinen Verlegern (konkret: die Stichregeln der verschiedenen Verlagshäuser, die seine Musik veröffentlichten) zum Teil so stark auf die Druckfassung seiner Werke aus, dass der Versuch einer generellen Vereinheitlichung der Notation zu keinem Ergebnis und oft sogar in die Irre führen würde.

Auf Grundlage der Notation in Bartóks späteren Werken und im Einklang mit der Korrespondenz, die Bartók diesbezüglich mit seinen Verlegern führte, wird der Notentext der Gesamtausgabe in folgenden Punkten vereinheitlicht:

- Instrumentenangaben erfolgen auf Italienisch.
- „Tote Zeilen“ (Notenzeilen von pausierenden Instrumenten) werden in den Partituren größer besetzter Stücke nicht mitgeführt.
- Instrumente mit unbestimmter Tonhöhe werden auf Einlinien-Systemen notiert.
- Tempoangaben (auch *accel.*, *poco rit.* etc.) stehen prinzipiell über dem System.
- Metronomzahlen werden nur dann in Klammern gestellt, wenn ausnahmsweise von Bartók gewünscht, in der Regel sind sie durch Komma abgetrennt.
- Zwei im selben System notierte Instrumente werden generell zusammengehalst.

In folgenden Punkten kann indessen keine Einheitlichkeit erzielt werden:

- Setzung von Studierziffern oder von durch Rahmen hervorgehobenen, mal mechanisch gesetzten, mal Abschnitte markierenden Taktzahlen in den Partituren,
- Größe und Anordnung von Taktvorzeichnungen, die sich auf mehrere Notensysteme beziehen,
- Gebrauch von Sicherheitsvorzeichen,
- drei Varianten des Legatobogens mit abschließendem Staccato (— ◡ —),
- Form der Pedalangaben (|_____| oder Ped.^*),
- Angaben zur Dauer, die mal ganze Sätze, mal einzelne Abschnitte betreffen.

Im Anschluss an die Darstellung von Entstehung, Überlieferung und Edition des Werks in der *Einleitung* liefert ein zweites Kapitel die wesentlichen Informationen *Zu Notation und Aufführung* des jeweiligen Stücks. Da sich die Notation eines Komponisten nur vor dem Hintergrund seiner eigenen Gepflogenheiten bei der Lektüre korrekt deuten lässt und dies am unmittelbarsten aus seinen eigenen Aufführungen hervorgeht, werden Bartóks Aufnahmen seiner Werke als Primärquellen für die Gesamtausgabe herangezogen. Unmittelbar vor dem Notenteil werden Angaben des Komponisten zur Besetzung, Spieldauer und Sitzordnung wiedergegeben.

In der Originalsprache zitierte Texte des Komponisten werden grundsätzlich kursiv wiedergegeben. Zusätze der Heraus-

geber stehen im Notentext in eckigen Klammern, lediglich ergänzte Vorzeichen werden durch kleineren Stich gekennzeichnet.

Im Kritischen Bericht werden Skizzen und Entwürfe als kommentiertes Faksimile oder in diplomatischer Übertragung (also ohne Normierung der Notation) veröffentlicht. Letztere wird verwendet, wenn die Abbildung des Originals nicht möglich ist oder wenn der Kompositionsprozess durch die Übertragung besser nachvollziehbar ist, indem hier die verschiedenen chronologischen Schichten deutlich gemacht werden. Dabei zielt die Übertragung weniger auf deutliche Lesbarkeit als vielmehr auf möglichst hohen Informationsgehalt im Text ab.